

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

12.11.1859 (No. 275)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 12. November.

N. 275.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufspreise: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Alle Postexpeditionen nehmen Bestellung an auf die Monate November und Dezember der Karlsruher Zeitung.

Der Abonnementpreis für beide Monate zusammen beträgt in den Orten des Landpost-Bezirks Karlsruhe 1 fl. 23 kr., in allen andern Orten des Großherzogthums 1 fl. 35 kr., für welche Beträge die einzelnen Nummern den Herren Abonnenten vollständig franco zugestellt werden.

Wie während der letzten Landtagsperiode, so werden wir auch dieses Mal wieder die landständischen Verhandlungen möglichst rasch und vollständig unsern verehrten Lesern mittheilen.

Telegramme.

Paris, Freitag 11. Nov. Der „Moniteur“ bestätigt heute die erfolgte Unterzeichnung dreier Friedensverträge und zeigt den Zusammenritt eines Kongresses zur Pazifikation Italiens an.

Das amtliche Organ enthält ferner eine Zirkularnote des Grafen Walewski vom 5. d. M. an die französischen Gesandten, worin er die Vortheile der Verträge auseinandersetzt und anzeigt, Frankreich erleichtere bloß Sardinien durch eine Kombination die Zahlungen an Oesterreich; es verlange von Sardinien 60 Millionen Kriegskosten-Entscheidung; der Papst habe Reformen versprochen, mit weltlicher Administration und gewählter Verwaltung zur gerechten Steuervertheilung und Finanzkontrolle.

Frankfurt, 10. Nov. (N. 3.) Die Schillerfeier war großartig; der Festzug hat volle drei Stunden gedauert, unzählige Fremde waren anwesend. Fackelzug und Illumination glänzend. Größte Ordnung herrschte. Das Wetter war ausgezeichnet.

Zur Situation.

Die „Dd. Post“ bringt aus der Feder ihres Pariser diplomatischen Korrespondenten folgende nicht uninteressante Notizen:

„Seit den wenigen Tagen, daß Graf Kisselef wieder von seiner Reise nach Warschau zurückgekommen ist, vernimmt man verschiedene interessante Details über dasjenige, was in Warschau und Breslau zur Vorbereitung gekommen sein soll. Es fällt auf, daß Graf Kisselef allenthalben erzählt, daß zwischen Rußland und Oesterreich ein wirklicher Versöhnungsakt stattgefunden habe; ich sage, es fällt auf, nicht als ob man diese Versöhnung als einen guten Anfang zur Wiederherstellung eines gesunden Gleichgewichts in Europa nicht gern begrüßte, sondern weil die Versicherungen des russischen Diplomaten so ungezogen erschießen. Graf Kisselef ist ein zu feiner und gewandter Mann, um eine Oration durchblicken zu lassen, aber man sucht eine Absicht hinter diesen Mittheilungen.“

Thatsache ist es — denn es wird auch von andern Seiten bestätigt — daß seit langer Zeit kein fremder Gast mit solcher Auszeichnung vom Kaiser Alexander empfangen wurde wie

der österreichische Erzherzog, der den Zaaren in Warschau begrüßte. Graf Walewski äußert sich über alle diese Erscheinungen mit einer gewissen Behäbigkeit, so daß es allen Anschein hat, daß die Versicherungen, welche von Wien und wohl auch von Berlin hier eingelaufen sind, das Tuilerienkabinet befriedigt haben. Der Kongreß zur Regelung der italienischen Halbinsel wird jedenfalls höhere Dimensionen annehmen.“

Neuerdings hört man, daß auch orientalische Angelegenheiten auf demselben zur Sprache kommen sollen und daß daher auch an die Pforte die Einladung ergehen werde, sich beim Kongresse vertreten zu lassen. Den Anknüpfungspunkt hierzu gibt die Donaufrage, die allerdings ein Rest des Pariser Vertrags von 1856 ist, der bisher noch nicht erledigt wurde und der nunmehr, statt in besonderer Konferenz verhandelt zu werden, dem Kongreß zugewiesen werden soll. Wenn das wirklich der Fall sein wird, so ist damit offenbar der ganzen orientalischen Frage eine Hinterthüre geöffnet und Rußlands Wünsche in Bezug auf die Revision des Vertrags von 1856 würden ihrer Erfüllung entgegengehen.“

Als zukünftiger französischer Botschafter für Wien wird nunmehr der bisherige Gesandte in Petersburg, Herzog v. Montebello genannt, während der Herzog v. Grammont von Rom abberufen und bei dem russischen Hofe akkreditirt werden soll.“

Deutschland.

Karlsruhe, 11. Nov. Der erste Schillertag ist vorüber und hat allenthalben die freudigsten Eindrücke zurückgelassen. Das Fest entsprach an Sinnigkeit und Großartigkeit eben so sehr der hohen Bedeutung des Genies, dem es gewidmet war, wie der schwungvollen Begeisterung, der es Ausdruck geben sollte. Ueber den Beginn der Festlichkeiten haben wir schon gesprochen; wir geben im Nachfolgenden eine übersichtliche Skizze von dem weiteren Verlauf.

Von 3 bis 5 Uhr Nachmittags spielte die Musik auf dem Marktplatz. Eine große Volksmenge wogte auf und nieder, durch die auf hohem Postamente aufgerichtete Schillerbüste an den erhabenen Dichtergeist gemahnt, dem alle diese Huldigungen des Tages galten.

Als die letzten Töne verklungen, öffneten sich die Pforten des Tempels, die recht eigentlich seine spezielle Weihstätte ist. Man gab das Halm'sche Festspiel: „Vor hundert Jahren“ und Schiller's „Glocke“ mit der Lindpaintner'schen Musik. Das Festspiel, eigens für diesen Tag geschrieben, hat sich die Verherrlichung unseres Dichterberoes zum Ziel gesetzt. Es will zeigen, wie es wesentlich die Literatur gewesen, welche die deutsche Nation aus der Misere, in welcher sie sich zur Zeit der Geburt Schiller's befand, herausgerissen, und ein Nationalbewußtsein geschaffen hat, das eine neue, bessere Zeit, und damit zugleich die Grundfesten geschaffen, auf der sich alle bessere Zukunft Deutschlands überhaupt aufbauen werde und müsse. Mag Halm auch viel zu weit gehen, wenn er uns Schiller so zu sagen als den einzigen Repräsentanten der nationalen Wiedergeburt Deutschlands hinstellt, so wollen wir doch nicht mißkennen, daß das Stück sonst mit Geschick gemacht ist, daß es der Senerie den bei dieser Gelegenheit erforderlichen passenden Anlaß gibt, das Ihrige zur Verschönerung des Festes beizutragen, und daß es auch hinsichtlich der Gefinnung, des Gedankens und der Sprache sich über das Gewöhnliche erhebt. Dargestellt wurde dasselbe vortreflich, wie es von einer Anstalt nicht anders zu erwarten ist, in welcher die

Kunst als das einzige belebende Prinzip herrscht, und die so viele ausgezeichnete Kräfte besitzt. Unter den Mitwirkenden stehen voran Frau Lange und Frau Thöne, denen sich die Damen Baldener, Schönfeld und Scheidt würdig anreihen. Gehoben wurde die Darstellung durch die Musik des Hrn. Musikdirektors Krug, welche den Stoff in charakteristischer Weise illustriert und Vorzüge bietet, die um so größere Anerkennung verdienen, je rascher dieselbe geschaffen werden mußte. Sie fand allgemeinen Beifall.

Das Hauptinteresse der Aufführung von Schiller's „Glocke“ in dem geführten Arrangement liegt, neben der Musik von Lindpaintner, in den zahlreichen lebenden Bildern, die dazu gestellt wurden. Diese Bilder, sammt denen in dem Festspiel, gehörten zum Reizendsten, was der Abend bot. Namentlich waren einige, wie die bekannte Szene aus der Karlsruher Schule, die Brautzene, der Trauerzug, die Schnitterszene u. von hinreichender Wirkung. Welches auch die Hand sein mag, die sie gestellt hat: sie verbindet jedenfalls die seltenste technische Geschicklichkeit mit ebenso seltener Sinnigkeit und hohem Geschmak. Das übervolle Haus blieb in fortwährend gehobener Stimmung und spendete endlosen Beifall bei jedem kräftig patriotischen Wort, bei jeder neuen, den großen Dichter verherrlichenden bildlichen Erscheinung.

Die Vorstellung ging um 3/8 Uhr zu Ende, und bald darauf setzten sich zwei große Fackelzüge, der eine aus Bürgern, der andere aus Eleven der polytechnischen Schule bestehend, in Bewegung. Der bürgerliche, vom Akademieplatz kommend, langte zuerst auf dem Marktplatz an und nahm daselbst seine Aufstellung. Er wurde eröffnet durch 6 Pompier-Fackelträger, worauf die einzelnen Gruppen in nachstehender Ordnung folgten: 3 Reiter, 2 städtische Führer, 1 städtische Fahne, Musik, der „Liederfranz“, die „Liederhalle“, die „Liedertafel“, 2 städtische Fahnen, Wagen der Gärtner, Buchdrucker und Maschinenbauer, Kiefer und Bierbrauer nebst den Fahnen dieser Zünfte, sodann die Fahnen der Kaufmannschaft, der Blechner, Bürstenmacher, Bäcker, Buchbinder, Dreher und Glaser, Metzger, Sattler, Schneider, Kähler, Maurer, Nagelschmiede, Schlosser, Schreiner, Schuhmacher, Schmiede, Zimmerleute u. zwischen denen jeweils Fackelträger der Gewerke und der Maschinenbau-Pompier schritten; den Schluß bildeten 12 Pompier als Fackelträger. Der Zug der Polytechniker, der seinen Ausgang von der polytechnischen Schule nahm, hatte folgende Ordnung: 2 Vorrreiter, die deutsche Fahne mit 2 Pagen und 6 Fackelträgern, Musik, die badische Fahne mit 2 Stabhaltern, die Ingenieure der Bauhütte, der Ingenieure und Maschinenbauer, der Chemiker und Forstleute, der Post- und Handelsschule und der drei mathematischen Klassen in Begleitung von badischen Fackelträgern, die Korps Franconia, Bavaria und Saxonia, die Landemannschaften Helvetia und Normannia, die Verbindung Teutonia, Oesterreich, Bayern und Hessen mit Fahnen und Bannerträgern in altheimlichem Kostüm, Musik, Preußen, Rußland und die 4 freien Städte mit Fahnen und Bannerträgern im mittelalterlichen Kostüm, Schleswig-Holstein, Nassau, Amerika, die Wallachei mit Fahnen und Bannerträgern theils in altheimlichem, theils im mittelalterlichen Kostüm; schließlich Baden mit Fahne und Bannerträger im mittelalterlichen Kostüm.

Es gewährte einen imposanten Anblick, diesen ungeheuern Zug in seiner bunten Mannichfaltigkeit und mit seinen vielen originellen Details im Scheine von vielleicht 1200 leuchten-

Kg. Eine Familiengeschichte.

Erste Abtheilung.

(Fortsetzung.)

Sobald sie im Freien waren, fuhr Hauptmann Bescey in seinen Erklärungen fort. „Die fragliche Taufe fand in den ersten Tagen des Augusts im Jahr dreißig statt.“ sagte er; „das Kind wurde von dem letzten Oberpfarrer, Herrn Lowndes, getauft und erhielt den Namen Robert.“

„Der Eintrag wird sich ohne Schwierigkeit finden lassen, da Sie Jahr und Tag angeben können.“

„Herr Lowndes ist todt, und da ist mein verlässlicher Leitfaden verloren.“ setzte der Hauptmann hinzu, der kein sonderlich zurückhaltender Mann zu sein schien. „Er war die einzige Person, in die Clara Vertrauen setzen mochte. Sie war ein schwachmüthiges einfältiges Ding!“ Roger bildete sich ein, der Andere müsse da laut hinausdenken, und versuchte dem unwissentlichen Vertrauen Einhalt zu thun; allein sein selbstiger Begleiter fuhr bedacht und in einem leicht entrüsteten Tone fort: „Ein recht schwachmüthiges einfältiges Ding, sonst hätte der Haken nie vorkommen können. Sehen Sie, Herr Bohun, als ich ein junger Brauskopf war, machte ich eine überreizte schottische Heirat“) und brachte Clara nach jener alten Knallhütte auf'm Pawtschew. War's nicht natürlich, daß ich so einen Aufenthalt nach einer Weile satt bekam? Ich bekam ihn auch satt, und verließ ihn. Ich habe das Rest von jenem Tag an bis zum

*) In Schottland genügt es zur Abschließung einer gültigen Ehe, daß ein heiratlichelustiges Paar vor zwei Zeugen seine Absicht erklärt; was — wie z. B. in dem allbekanntesten Gretina Green — von unbefonnenen Jungen, oder andern durch Angehörige oder sonstige geschliche Schwierigkeiten verhindert, Personen aus England häufig benützt wurde, im Nachbarlande auf jene Art ihre Verbindung zu bewerkstelligen.
D. Einf.

heutigen nicht besucht; hätte sie aber Geduld gehabt, zu warten, so wäre ich wol auch früher wiedergekommen. Sie hatte aber keine. Sie schrieb mir eine ganze Kiste fertiger Briefe; ich hatte aber zu viel zu thun, um Antwort darauf zu geben; sie setzte sich also in den Kopf, ich hätte sie bösslich verlassen und wolle die Heirat verlängern, von der sie übergenug Beweise in Händen hatte; und als das Kind auf der Welt war, packte sie auf und ging mit ihm und ihrer alten Wärterin auf und davon, der Himmel weiß wohin.“

„Es ist eine beklagenswerthe Geschichte. Die arme Dame scheint recht zu bedauern.“

„Und bin ich's nicht auch, ich — der Gefahr laufe, ein Prachtvermögen durch ihre treubruchige Ungebild zu verlieren!“ rief der Hauptmann aus. „Da ist ihr leiblicher Bruder, der Albernheit im Komplot, ihre Reputation hinterrücks umzubringen, indem er über die Gültigkeit unserer Heirat Anstand erheben will. Sie notifizirt mir die Geburt und Taufe unseres Kindes, und geht dann fort und verheißt es und sich in irgend einem elenden abgeschiedenen Winkel. Sie war mein Weib, wußt' ich, daß sie's war; hätte sie also nicht pflichtmäßig bleiben sollen, wo ich sie hinhalt? Sie hat durch ihre kopflose Uebereilung ihres Sohnes Erbe auf's Spiel gesetzt, und ihre eigene Ehre und meine dazu. Was hielt sie ab, bescheidenlich in Pawtschew zu wohnen und das Kind anständig aufzuziehen, wie ich's wünschte? Es war mir unmöglich, gerade damals unsere Heirat anzuerkennen; es muß aber wahrhaftig eine recht ärmliche Art Liebe sein, die für ihren Gegenstand nicht ein paar kalte Blicke und harte Worte aushalten kann!“

Roger preßte die Lippen zusammen, um seinem ernstesten Ekel über eine solche verwerfene und unvernünftige Selbstsucht nicht Ausdruck zu geben.

„Ich möchte die Zeugen der Geburt und der Taufe des Kindes zusammenbringen,“ fuhr der Hauptmann fort. „Ich möchte Jeden haben, der Auskunft geben kann, wo seine Mutter es hinstellte, als

sie Pawtschew verließ, und ob Eines oder das Andere noch am Leben ist. Clara war stolz wie der Satan, und hielt die Certificate ihrer Heirat so fest wie ihr Herzblut, obgleich sie ohnehin durch einen Eid gebunden war, sie nie ohne meine Erlaubnis zu offenbaren; und starb sie — und ich habe Gründe, ihren Tod zu vermuten — so ließ sie sie als ein heiliges Untersand für ihren Sohn in der Bewahrung von irgend Jemand, dem sie vertraute — der griechisch-schottischen Schottin, der Hanne Saunders vielleicht; ich meine aber immer — des Herrn Lowndes.“

Als sie an das Häuschen des Küsters kamen, fanden sie den Alten eben im Begriff, zur Ruhe zu gehen; allein die Aussicht auf eine reichliche Belohnung bewog ihn, hurtig seine Laterne anzuzünden und stieß nach der Kirche voranzugehen. Es war nun finster geworden, und wie sie das Gebäude betraten, suchten des Fremden raslose Augen ungeduldig im Dunkel umher. Als das Register auf den Sakristeiisch gelegt war, öffnete der Küster seine Laterne, und der Hauptmann überblickte begierig Seite um Seite, bis er auf den gesuchten Eintrag kam; er lautete auf den „Sohn Robert Bescey's und Clara's, seiner Ehefrau.“ Roger fertigte sogleich die begehrte Abschrift und stellte sie dem Fremden mit den Worten zu: „Dythe Dobbit, wissen Sie . . . Der zweite Zeuge . . . ist der Küster. Ihr erinnert Euch der Taufe, John?“

„Oh ja, Herr Pfarrer, und muß's wohl,“ versetzte der Kirchendiener bedeutungsvoll; „der alte Oberpfarrer redete ja lang genug davon.“

Der Hauptmann hätte ihn gern weiter befragt, und setzte sich deshalb auf die Kiste; allein Roger wurde ein wenig ungeduldig, und das Register zuklappend, hieß er John es wieder an seinen Ort setzen. „Kann ich Ihnen mit noch sonst etwas gefällig sein, Herr Hauptmann?“ frug er, und trat heraus an die Kanzel. Der Hauptmann ging ihm nach, und während John die Sakristei thüre abschloß, nahm er die Laterne und las einige der Inschriften auf den Gedäch-

den Fackeln, umrahmt von einer zahllosen, die Straßen, Bal-
kone und Fenster besetzt haltenden Menge, in präzisester Ord-
nung auf dem weiten Plage um die Büste Dessens aufgestellt zu
sehen, dem diese glänzende Ovation bereitet wurde. Schade nur,
daß der mächtige Dualm, der sich den Fackeln entwand, die
Aussicht etwas behemmt und nicht immer einen deutlichen
Ueberblick über das Ganze oder ein dauerndes Verweilen auf
dem Einzelnen gestattete. Indessen fehlte es nicht an Momenten,
wo der Blick unbehindert genug war, um mit vollem Ge-
nuß auf der herrlichen Szene weilen zu können. Als beide
Flüge geordnet standen, trugen die Gesangsvereine zwei pas-
sende Gesänge vor, worauf ein Polytechniker eine schwungvolle,
mit einem Hoch auf Schiller endende Ansprache hielt, in welches
die Anwesenden mit stürmischem Jubel einfielen. Zahlreiche
benagelte Feuer erhöhten die Weihe dieses Augenblicks.
Darauf wurden die Fackeln auf verschiedene Haufen zusam-
mengeworfen, wo sie unter dem Gesang des „Gaudemus
igitur“ — der, von einer solchen Menge gesungen, wie Meer-
eswogen einherbrauste — verbrannten. Noch verdient be-
merkt zu werden, daß einzelne Gebäude auf dem Marktplatz
und an andern Orten illuminiert waren, und daß während des
Zuges eine hübsche, wenn auch einfache Denkmünze geschlagen
und ein Gebieth gedruckt wurde.

So endete der gestrige Tag, und wir glauben gezeigt zu
haben, daß wir Grund hatten, um oben folgende Sagen zu föhnen,
daß das Fest eben so würdig war des Gefeierten, wie
der Feiernden.

Karlsruhe, 11. Nov. Die hiesige Handelska-
mer hat dem Karlsruher Lyceum am 10. Nov. für die
dort zu gründende Schillerstiftung 100 fl. überhandt.
Außer dieser reichen Gabe sind bereits etwa 180 fl. dem glei-
chen Zweck durch Privat- und Schüler schon während der
drei nächsten, dem betreffenden Anruf gefolgten Tage zuge-
kommen. Auch die Gesellschaft „Eintracht“ hat ihm in der
Anfangsfeier ihrer Schillerfeier auf den 11. Nov. einen Bei-
trag zugebracht. Wir freuen uns, diese den Zweck wie die Ge-
ber gleich ehrenden Spenden hier anzeigen zu können.

Mannheim, 10. Nov. Haben wir gestern von den
Vorläufern zur Schillerfeier zu sprechen Veranlassung
gehabt, so müssen wir heute von der gestrigen programm-
gemäßen Vorseier wo möglich noch günstigeren Bericht geben.
Mit wahrem Vergnügen sah man den Tag über in der Anzahl
der Flaggen, in dem Schmuck der Häuser die Wärme der Be-
geisterung für die Feier in allen Theilen der Stadt zunehmen.
Da fehlte kein Banner eines Landes, wo Deutsche sich bleibend
niederzgelassen haben, vom Leoparden Englands bis zum
Sternenbanner Amerikas; das Bayerische blauweiß, das
Schwarzgelb der Oesterreicher, das fränkische Silber mit
Roth, die Farben der deutschen Bundesstaaten waren fast
durchgängig vertreten. In Grün und Blumen, mit sinnigen
Transparenzen, mit den Witznissen des Dichters, in schönen
Verzierungen prangte eine große Zahl von Häusern; mit ein-
brechender Nacht fand da und dort eine schöne Beleuchtung
statt; am glänzendsten auf dem Theaterplatz, wo gegenüber
der voll erleuchteten Theaterfront vornehmlich das Haus in
welchem Bayerns königlicher Dichter seine Jugendtage ver-
lebte, in hellem Lichtglanz strahlte.

Doch schon lange vorher hatten die Schulen im Westeifer
die Feier des Dichters der Jugend begangen. Früh 10 Uhr
wurden in den katholischen Volksschulen unter angemessener
Anerkennung die Geschenke des Festkomitees an die Kinder ver-
theilt; in der evangelischen machten Vorträge der Schüler
und Verzierungen des Schulsaales diesen Akt zu einem Feste,
in der Aula versammelten sich mit einem zahlreichen Publi-
kum die Schüler des Lyceums und der höhern Bürgerschule zu
einer gemeinsamen Feier. Schöne Gesänge unter Wied's
Leitung wechselten mit dem dramatischen Vortrage von Schil-
ler's „Glocke“ und der „Huldigung der Künste“ mit einem
durch Prof. Deimling verfassten Prolog. Prof. Mayer
feierte das Andenken des Dichters durch eine treffliche Festrede
und so fanden, wie Hofr. V e h a g h e l in seiner Eröffnungs-
rede sagte, beide Schwesteranstalten, die auf verschiedenen We-
gen zu einem Ziele anstreben, einen der Vereinigungspunkte
ihres Wirkens in der Verehrung des großen Dichters.
Im prachtvoll geschmückten Theatergebäude wurde die Feier

durch Halm's Festspiel eingeleitet, welches alle Vorzüge, aber
auch alle Schwierigkeiten dramatisirter Prologe mit allegori-
schen Personen hat. Das Publikum nahm die zahlreichen
schönen und hinreißenden Stellen, die dekorative Ausstattung
derselben durch lebende Bilder, und vor Allem Lachner's treff-
liche Musik, mit warmem Beifall auf. „Wallenstein's Lager“
machte den Schluß der dramatischen Feier, an welche sich so-
fort der Fackelzug angeschlossen, der großartigste, den Mannheim
je gesehen. Durch die Breite Straße bis zum Festplatz be-
wegten sich nahezu anderthalbtausend Fackeln und stellten sich
dort in einer Ordnung und Sicherheit auf, welche Bewunde-
rung erregen muß, wenn man bedenkt, daß vielleicht 10,000
Menschen auf der Straße sich drängten, um den Zug zu sehen
und zu begleiten.

Den Schluß dieser Feier machte der gemeinsame Gesang
von Arndt: „Was ist des Deutschen Vaterland“.

Neckarbischofsheim, 9. Nov. Nachdem man die
Zeit des ersten Schreckens vorüber und der dringenden Noth
des Augenblicks gesteuert ist, ist es erst möglich, sich den groß-
artig-fürchterlichen Anblick lebendig zu vergegenwärtigen, den
unsere Stadt in der Nacht des 2. Nov. darbot. Gleich im
Entstehen des Brandes, worüber verschiedene Angaben ge-
macht werden — die aber alle darin übereinstimmen, daß
wohl Unvorsichtigkeit zunächst dieses Unglück verschuldete —
wälzte sich aus einer gefüllten großen Scheuer ein Flammen-
meer über die Dächer hin, und die sprühenden Funken drohten
Alles in Brand zu setzen. Das Umsichgreifen der Flamme
war so mächtig, dabei aber so sehr aller menschlichen Berech-
nung spottend, daß die meisten gestückelten Habseligkeiten in
fremden Wohnungen, namentlich im höher gelegenen Theil
der Stadt, übertragt von einem uralten Gefängnisthurm, ver-
brannten. Es geschah Dies so schnell, daß, während entfernter
wohnende Angehörige ihren Verwandten halfen, sie hören
mußten, daß ihre eigenen Häuser in Flammen ständen. So
endete auch die eine Person, welche wir als das einzige Opfer
an Menschenleben zu beklagen haben, nachdem sie bereits mit
ihrer wenigen Habe gerettet war, in einem entfernten Hause,
das über ihr zusammenbrach. Die Rettung des Viehs, das
mit fürchterlichem Gebrüll alle solche Versuche erschwerte,
hinderte daran, daß im Ganzen so wenig gerettet wurde. Es
läßt sich wohl denken, wie viel schon in der ersten Stunde des
Brandes zu Grunde ging, und wie Alles von Schrecken zu
sehr erstarrt war, um überall solche Räumlichkeiten für Ret-
tung der Effecten auszuwählen, wo dieselben vor dem ver-
heerenden Elemente gesichert waren. Wir haben wenigstens
bei aller Größe des Unglücks die Verabgung, daß nichts ver-
saumt wurde, und daß alle Kräfte möglichst wetteiferten, um
weiteres Elend zu verhüten. Zugleich möchten wir zur Ent-
schuldigend, daß etwa nur 19,000 fl. außer der Häuserent-
schädigung versichert waren, bemerken, daß die weniger be-
mittelten oder ganz armen Landbewohner hierin durchschnei-
tlich weniger vorsichtig sind, als die Städter, und gewiß nicht
aus Leichtsin, sondern aus einer freilich übertriebenen Spar-
samkeit. Das versäumen, was in den Tagen der Noth so sehr
zur Minderung des Schadens beiträgt. Wie groß die Gefahr
sei, die Mithätigkeit hat bereits schon Großes geleistet, an
der Spitze stehen die erhabenen Glieder unseres Fürstenhauses;
auch die benachbarten Gemeinden wetteifern an Gaben an
Naturalien und Geld, und so hoffen wir mit Gottes Beistand
auch diesen harten Schlag überstehen zu können.

Baden, 10. Nov. Heute wurde der 100jährige Ge-
burtsstag Schiller's hier feierlich abgehalten. Das Fest wurde
schon gestern Abend 6 Uhr durch Böllerschüsse, Zapfenstreich
und Feuerschein auf dem Marktplatz und der Burg eingeleitet.
Heute ebenso früh 6 Uhr durchzog die Tagrevue unter dem
Donner der Böllerschüsse die Stadt. Um 10 Uhr begab sich
der Festzug, an welchem sich die groß. Behörden, der Ge-
meinderath, die Jänke mit Fahnen, die Lehrer mit den Schü-
lern, das Feuerwehrcorps ic. mit zwei Musikern voran, bethei-
ligten, vom Rathhause aus, durch die festlich geschmückten
Straßen nach den Anlagen, wo eine Schillerlinde gesetzt
wurde. Nachmittags von 3 bis 5 Uhr fand im großen Saal
des Konversationshauses die Festproduktion (Aufführung der
„Glocke“) statt. Den Schluß des Festes bildete ein Festessen
im „Zähringer Hof“.

Freiburg, 11. Nov. Der gestrige Tag war auch
hier ein rechter Freudentag, gehoben durch ein so eigenthüm-
liches Etwas, das das deutsche Herz manche Bestimmung
vergessen ließ. Die Schillerfeier wurde hier in Ueber-
einstimmung mit dem in Nr. 271 d. Bl. angegebenen Pro-
gramm gehalten. Konzert und Ball, mit welchen die Lieber-
tafel schon am letzten Montag die Festlichkeiten im Kaufhaus-
saal eröffneten, waren nicht nur so zahlreich, wie selten, be-
sucht, sondern fielen auch glänzend aus. Der Ball im Mu-
seum am Vorabend des Festes war einer der glänzendsten, die
seit lange hier gehalten wurden und vereinigte eine so zahl-
reiche Gesellschaft, daß die Räume kaum hinreichten. Des-
gleichen fanden sich an demselben Abend in den Sälen der
Harmonie so viele begeisterte Verehrer unseres großen Dich-
ters zu einer Abendunterhaltung ein, daß die weiten Räume
dieses Lokals überfüllt waren.

Den Glanzpunkt des Festes bildete aber der gestrige Tag.
In einem langen Zug, gebildet von den Akademikern, den
Schülern des Lyceums und der höhern Bürgerschule und ihren
Lehrern, der Concordia, der Liedertafel, dem Festkomitee, der
Universität und einer großen Zahl der Einwohner, begab man
sich, voran die Festmusik, durch die reich mit Fahnen ge-
schmückte Stadt in die Festhalle. Diese war durch Laubge-
winde, Pflanzen, Fahnen, Embleme und der Büste des Ver-
herrlichten sinnig und glänzend ausgeschmückt. Außer dem
Zug fand sich aber noch eine solche Menge Theilnehmer in der
Halle ein, daß wenig freier Raum mehr übrig war; auf 5000
Personen wird die Zahl der Anwesenden allgemein geschätzt.
Und doch war es hier nicht die Neugierde, welche einer Be-
friedigung entgegen sah. Denn es gab ja Nichts zu sehen, von
Musik nur einige Nummern zu hören; was war es, was so
eine große Menge anlockte? Man wußte, daß dem großen
Genius der Nation Worte der Erinnerung geschenkt werden
würden; man wollte sie hören, sein Herz an ihnen erwärmen.
Hr. Hofrath Dr. Schmitt erfüllte dies Verlangen in mei-
sterhaftem Vortrag. Die Hauptpunkte des Lebens und Schaf-
fens unseres Dichters führte der Redner in glänzender Dar-
stellung an uns vorüber und hob namentlich hervor, warum
Schiller uns Allen, einem jeden in der Nation so theuer sei
und sein müsse, wie er echt deutsch in Herz und Sinn auf sei-
nen reichen Wanderungen durch das Feld der Poesie zuletzt
zurückkehrte zum lieben Vaterland, an's Vaterland sich eng an-
schließt, dem heimischen Boden die heimische Kraft, die heimi-
sche Freiheit preist und warm an's Herz uns legt. „Seid
einig, einzig, einzig!“ ließ der Redner den Dichter aus seinen
unsterblichen Werken uns wiederholen. Wem sollten sie nicht
aus dem Herzen gesprochen sein?

Den Schluß des Festtages bildete die Festvortragung im
Theater. Dieses selbst war festlich geschmückt und beleuchtet,
und eine so zahlreiche Versammlung brachte auch hier dem ge-
seierten Dichter seine Huldigung dar, daß kein freies Plätz-
chen mehr zu finden war. Schon mehrere Tage waren fast
alle Plätze genommen. „Vor hundert Jahren“ und „Das
Lied von der Glocke“, wie schon angezeigt worden ist, wurden
aufgeführt, würdig der hohen Feier und des herrlichen Ge-
nius, der unsere Bühne verehelt hat.

Stuttgart, 10. Nov. Die Schillerfeier nahm
gestern Abend mit einer Vorstellung im k. Hoftheater den An-
fang, dessen Räume so überfüllt waren, daß sogar das Or-
chester für das Publikum hatte geräumt werden müssen. Nach
einem von Regisseur Dr. Löw e gedichteten Prolog, der eben-
so sinnig wie poetisch gehalten und mit echtem Künstlerfeuer von
demselben gesprochen wurde, öffnete sich im Hintergrund ein
Vorhang, hinter welchem die lebensgroße Statue des Gefeierten
stand, im Halbkreis umgeben von einer Gruppe Gestalten aus
seiner Trilogie sichtbar wurde. Ein donnernder Beifall des
Publikums bezeichnete die Anerkennung dieser würdigen Ein-
leitung. Darauf folgte „Wallenstein's Lager“ und den Schluß
bildeten „die Piccolomini“, von den bedeutendsten Kräften des
Schauspiels, wie der Dper dargestellt. Um halb 10 Uhr kam
die Pforzheimer Feuerwehr mit andern Gassen aus dem Babi-
schen hier an, wurde mit Musik am Bahnhof empfangen und
durch die Straßen begleitet, an dem seit zwei Tagen in hellen
Gasflammen strahlenden Königebau vorüber. — Heute
mit Tagesanbruch wurde es schon auf den Straßen

mit Fackeln, die größtentheils seine Familie angehen. Er schien die
Frage des Pfarrers nicht gehört zu haben; und ohne sie zu wieder-
holen, schritt Roger zum Portal und von da auf den Kirchhof, wo
er wartete, bis der Fremde und der alte John nachkamen.
(Fortsetzung folgt.)

Karlsruhe, im Nov. Das hiesige „Tagblatt“ vom 6. d. M.
enthält folgende Bekanntmachung: „Vater von Schülern un-
serer Anstalt und Lehrer an derselben haben mit dem Wunsch geäußert,
im Geiste unseres Festes vom 10. November zur Gründung einer
Schillerstiftung für das hiesige Lyceum die Hand zu
bieten. Die Absicht wäre, aus den Zinsen eines kleinen Kapitals jähr-
lich einem armen, talentvollen, und fleißigen Jüngling mehrere oder
(wenn die Mittel es erlauben) sämtliche Werke des großen Dichters
als Prämium zu verleihen. Ich bin bereit, Beiträge hierzu von jetzigen
und ehemaligen Schülern, von Gönnern und Lehrern des Lyceums in
Empfang zu nehmen und darüber in diesem Blatte Rechenschaft abzu-
legen.“ — Karlsruhe, den 4. November 1859. — Bierordt, Ly-
ceumsdirektor.

Karlsruhe, 11. Nov. (Ein Mißverständnis.) An
dem Abend des 10. November bemerkte ich im Theater, in der Reihe vor
mir, einen Zuschauer, der als ausgezeichnete Kenner unserer Literatur,
und nicht bloß der unsrigen, verehrt wird. Weil er bei den lebenden
Bildern den Schauspieler Schmalholz nicht sogleich erkannte, durch
welchen Schiller selbst vortrefflich dargestellt wurde, fragte er seinen
Nachbarn: „Wer ist denn Schiller?“ — Da wendete sich ein Dritter,
der vor dem Gefragten saß, zürnend zurück: „Wie, mein Herr, Sie
kennen Schiller nicht? Das ist ja Einer der allergrößten Dichter un-
serer Nation.“ — „Ja, danke für Ihre Belehrung“, antwortete der
bedrückene Literaturfreund.

* Das Schillerkomitee in Berlin hat aus den ihm zuge-
gangenen Geldbeiträgen verschiedene literarische Festgaben ange-
schafft und den Schulen Berlins überwiesen. Diese Gaben bestehen in

- 1) 58,000 Exemplare: Friedrich Schiller. Ein Lebensbild. Fest-
gabe vom 10. November 1859. Den Schulen Berlins. Der Verein
für die Schillerfeier. (Verfasser: Adolf Stahr. Berlin. Ferd. Dümmler-
sche Verlags-Buchhandlung. 1859.)
- 2) 1000 Exemplare: Schiller. Ein Lebensbild für Jung und Alt
von Ferdinand Schmidt. (Verlag von C. W. Mohr u. Comp.)
- 3) 1000 Exemplare von den bei Gotta jetzt eben erschienenen „Gedächtnis-
Schiller's“ in einer besonders getroffenen Auswahl. 12 Bogen stark.
- 4) 200 Exemplare Wallenstein.
- 5) 200 Exemplare Wilhelm Tell.
- 6) 100 Exemplare Jungfrau von Orléans.
- 7) 100 Exemplare Schiller's Leben von Gustav Schwab. 1 Band.
Ausgabe zum 100jährigen Gedächtnistage der Geburt Schiller's. Stutt-
gart. Verlag von C. O. Liesching.
- 8) 150 größere Gypsmedaillen, Schiller's Portrait unter Glas und
Rahmen.
- 9) 400 kleinere Gypsmedaillen in ganz gleicher Art.
- 10) 50 Lithographien, prächtig ausgestattet, die Apoteose Schiller's,
herausgegeben von Brigl und Lobed in Berlin.
- 11) 150 Lithographien, Schiller's Portrait, gezeichnet von Müller,
herausgegeben von Schauer.

— Paris, 7. Nov. (A. Z.) Ich weiß nicht, weht es uns über den
Rhein herüber so festlich an, oder kommt die gebobene Stimmung aus
unserer Mitte. Jedenfalls besteht sie hier, und zwar im innigsten Zu-
sammenhang der Gesister und der Herzen mit der Bewegung jenseits des
Rheins. Das französische Publikum wird, ob es will oder nicht, mit
hineingezogen, und das Festival Schiller, das von riesigen Anschlagz-
teln ins Pariser Leben hineinragt, gewinnt die liberale Farbe einer De-

monstration der Freiheit und der von ihr unentbehrlichen sittlichen Schön-
heit. Ein außerordentlicher Zulauf ist der morgigen Abendvorlesung
des Hrn. Philoxen Doyon über Schiller gesichert, womit das Festival
von französischer Seite eingeleitet wird. Das Fest wird prächtig aus-
fallen, und die Franzosen werden nicht sagen können: ces pauvres Alle-
mands! Ueber alles Lob erhaben ist der gewissenhafte, ich möchte sagen,
fromme Eifer, womit die deutschen Arbeiter, die den verschiedenen
Gesangsvereinen angehören, sich für das Fest vorbereiten. Nach dem
Schluß des Ateliers wird jeden Abend bis nach Mitternacht die Musik
einstudiert und probirt. Und charakteristisch ist es, daß es wohl keinen
deutschen Arbeiter in Paris gibt, der nicht aus Furcht, keinen Platz mehr
zu bekommen, schon vor acht Tagen seine Eintrittskarte gekauft hat.
So einig und einträchtig und verständlich wie ein guter Mensch an hohen
Festtagen es zu sein pflegt, habe ich diese Arbeitermenge, dieses deutsche
Proletariat, das an Soantagen nur aus „jungen Herren“ zu bestehen
scheint, nie gesehen. Man fühlt es unter ihnen, es gehe aus den Tiefen
der Rationalität heraus eine Bewegung durch alle deutschen Gauen, und
die Bewegung nimmt den Schiller zu ihrem Heiligem, wie einst den Lu-
ther. Da ist kein Großdeutscher und kein Kleindeutscher, kein Berliner
und kein Wiener, kein Kölner und kein Augsburger zu finden, da ist nicht
die leiseste Spur davon, die Oesterreicher hinaus und die Preußen hin-
auf zu flüchten, da ist alles deutsch, rein deutsch, und nichts als deutsch.
Diese deutschen Arbeiter zeigen uns, wie das Volk sich zur Nation erhebt,
und sich von der sophistischen Verschrobenseit des Bureau- und Doctors-
patriotismus nicht maik und lahm machen läßt. Ein Volk, ein Land, ein
Ziel! So lautet unsere Lösung, die am 10. November zur sel-
ben Stunde aus der Brust von Tausenden in Paris und Wien erschallen
wird. Mit ihr schließt das Fest des Hrn. Pfau, dessen schwächste
anspruchlose Gemüthslichkeit den Ton des Volksliedes vortrefflich getrof-
fen hat.

lebendig, theils durch solche Personen, welche sich beim Festzug beteiligten, theils von Neugierigen. Um 9 Uhr sollte derselbe beginnen, aber es wurde beinahe 10 Uhr, bis er vom Marktplatz, durch die Eberhardsstraße, wo Schiller ehemals wohnte, auf dem oberen Theile der Königstraße ankam, um von da durch die Kanzlei-, Friedrichs- und Kronenstraße nach dem alten Schloßplatz, wo des Dichters Standbild sich befindet, zu ziehen. Die Absicht, am Schloß vorbeizupassiren mußte wegen Erkrankung des jungen Prinzen der Niederlande, der bei seinen Großeltern zurückgeblieben ist, während seine hohe Mutter in Nizza weilt, aufgegeben werden. Die Beschreibung dieses Zuges in seiner großen Mannichfaltigkeit will ich der Lithographie überlassen, welche sicherlich denselben bald zu allgemeiner und faßlicher Darstellung bringen wird, als die Feder es vermag, und mich mit der Bemerkung begnügen, daß sich viele tausend Menschen dabei beteiligten und daß er dreiviertel Stunden dauerte. Bald hätte aber das Fest eine sehr unangenehme Störung erlitten, indem unweit des alten Schloßplatzes in einem engen Sträßchen Feuer ausbrach, das aber so rasch bewältigt wurde, daß von einer Unterbrechung des Fortgangs der Feierlichkeit keine Rede war. Sobald die Spitzen des Zuges den Festplatz betraten, erkante die große Glocke auf dem Städtischen Rathhaus und verklärte erst nachdem der Zug gänzlich eingetreten war. Das Läuten war eine Zeit lang für das Programm zweifelhaft gewesen und hatte einige Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Vor dem Standbild wurde sodann ein Männerchor gesungen, worauf eine Ansprache und Begrüßung von Seite des Stadtschultheißen folgte und zum Schluß ein Festchor mit Blechmusik-Begleitung ausgeführt wurde, worauf mit einem Hoch auf Schiller die Versammlung sich trennte.

Um 12 Uhr wurde im f. Reichhaus eine Kantate, gedichtet von Dr. Fischer, komponirt von Kapellmeister Küken, mit Soli und gemischtem Chor und Orchester exekutirt, darauf eine Festsprache, verfaßt von Dr. Fischer, von demselben gesprochen, hernach die Ouvertüre zu „Pygmalion in Aulis“ von Gluck ausgeführt, ferner „Die Glocke“ von Regisseur Dr. Grünert besungen, und zum Schluß die Symphonie D-moll Nr. 9 mit Soli und Schlusschor über Schiller's Dede an die Freude: „Freude schöner Götterfunke“, von Beethoven, vor etwa 2000 Zuhörern, welche in dem schönen Gebäude Raum fanden, exekutirt. Um 3 Uhr fanden in verschiedenen Lokalen Festschmausereien statt, worunter im oberen Museum, das für die Festgäste, das Komitee und andere Festtheilnehmer. Abends 6 1/2 Uhr wurde von den verschiedenen Festlokalen wieder nach dem Schillerplatz gezogen, daselbst der Chor: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahrt sie“, von Schiller, mit Komposition von Mendelssohn unter Blechmusik-Begleitung gesungen, hierauf ein Hoch auf Schiller mit kurzer Ansprache ausgebracht, und zum Schluß der Chor: „D Schützgeist alles Schönen“, von Denzel, komponirt von Mozart, gesungen. In diesem Augenblick stammten von fünf Höhen in der Umgebung der Stadt Freudenfeuer auf. Die Häuser in den Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, waren deforirt, darunter mehrere mit Aufwand und Geschmack.

Speyer, 9. Nov. (Pfalz. Ztg.) Die Feuer, welche heute Abend gleich nach 5 Uhr zur Ehre unseres großen Dichtersfürsten von den Höhen des Haardtgebirgs zum Himmel emporloderten, gewährten hier einen prachtvollen Anblick. Von dem Peterskopf bei Dürkheim, den vor allen andern eine mächtige, weißhin leuchtende Flamme krönte, bis hinauf zu Trüffel konnte man hier vierzehn Höhenfeuer zählen, die stärksten, nach dem des Peterskopfs, bei Neustadt und Eckenloben. Das herrliche Schauspiel dauerte bis gegen 7 Uhr, wo die Flammen allmählig erloschen, während die Bergspitze bei Dürkheim noch länger zu uns herüberleuchtete. Aus der Ferne vernahm man hier auch Böllerdonner.

Worms, 8. Nov. (N. Corr.) Von Seiten der kurhessischen Regierung ist bis jetzt noch keine offizielle Erklärung für eine unbedingte Annahme der von dem Bundestags-Ausschusse angefertigten Ausgleichsvorschläge, Behufs einer definitiven Regelung der kurhessischen Verfassungsverhältnisse angegeben worden. Indef bestätigt es sich, daß von jener Regierung in sehr bestimmter Weise die Bereitwilligkeit kundgegeben worden ist, diese Ausgleichsvorschläge anzunehmen. Wie übrigens ferner als begründet bezeichnet wird, bieten sich mehr und mehr Chancen dafür dar, daß die Vorschläge des Bundestags-Ausschusses bei den Verhandlungen, welche in Bezug auf diese Angelegenheit noch in der Schwebe sind, Erweiterungen erfahren dürften. — Die Behauptung des „Monitore Toscano“, daß den toscanischen Delegirten ein offizieller Empfang von Seiten der russischen Minister des Außern gewährt worden sei, verdient nach verlässlichen Mittheilungen keinen Glauben. Bei diesem Anlasse wird die bestimmte Versicherung gegeben, das russische Kabinett werde dem Projekte einer Einverleibung der mittelitalienischen Staaten in Sardinien seine Unterstützung in keiner Weise zu Theil werden lassen, sondern einem solchen Plane vielmehr entschieden entgegenzutreten. Es wird versichert, das Petersburger Kabinett erkenne den provisorischen Regierungen der mittelitalienischen Staaten und dem König von Sardinien nicht die Befugnis zu, Anordnungen zu treffen, welche in den europäischen Traktaten, auf welchen die Regelung des Gleichgewichts der Mächte beruht, störende Aenderungen herbeiführen geeignet wären.

Frankfurt, 10. Nov. Es ist schon anderswo kurz daran erinnert worden, daß derselbe Antrag, welchen die preussische Delegation über die kurhessische Verfassung angelegenheit in Aussicht nimmt — ein Zurückgreifen auf die Verfassung von 1831 —, fast wörtlich mit einem Antrage übereinstimmt, den der Abg. Fink im Jahr 1853 in der kurhessischen Zweiten Kammer gestellt und den diese Kammer damals mit großer Majorität abgeworfen hat. In den Details stellt sich jenes Bortum aber noch weit prägnanter heraus. Nachdem nämlich die Kammer ein Zurückgehen auf die aufgehobene Verfassung abgelehnt (und zwar mit großer Majorität) und nachdem sie sodann einstimmig — der Abg. Fink schloß sich nicht aus — auf der Grundlage der

Verfassung von 1852 vorzugehen beschloffen hatte, stellte der genannte Abgeordnete bei der Einzelberatung zu jedem Paragraphen, der in der Verfassung von 1852 geändert worden, ein Amendement, welches den entsprechenden Paragraphen der Verfassung von 1831 an dessen Stelle zu setzen berechnete war, und alle diese Amendements wurden von der Kammer, wieder mit großer Majorität, ebenfalls verworfen. Und jetzt, nach kaum 6 Jahren, erklärt dieselbe Kammer für schwarz, was sie damals weiß genannt!

Eibersfeld, Anfangs Nov. (A. Z.) Von hier ist die frohe Nachricht zu melden, daß die Cholera-Epidemie, welche uns dieses Jahr so lange heimgesucht hat, als erloschen betrachtet wird, und die polizeilichen Einrichtungen und Vorsichtsmaßregeln aufgehört haben. Auch in Barmen ist die Krankheit in der Abnahme begriffen, dagegen haben sich, jedoch ohne weiteres Umsichgreifen, einzelne Erkrankungsfälle in Werden ereignet.

Berlin, 9. Nov. Die ministerielle „Preuß. Ztg.“ widerspricht bekanntlich nochmals der Behauptung, daß auf der Breslauer Zusammenkunft gegen England gerichtete Verabredungen getroffen seien. Dem mit großer Bestimmtheit verbreiteten Gerücht, daß dort die Eventualität eines Krieges zwischen England und Frankreich einen Hauptgegenstand der Besprechung gebildet habe, wird damit nicht direkt entgegengetreten. Viebt es aber wahrscheinlich, daß diese in der ganzen politischen Welt neuerdings so lebhaft erörterte Eventualität, auch die Aufmerksamkeit der in Breslau vereinigten Diplomaten beschäftigt habe, und wird zugleich wiederholt versichert, bei der Zusammenkunft sei zwischen Preußen und Rußland eine vollständige Einigung zu Stande gekommen, so kann es allerdings nicht verwundern, wenn bei der Stellung Rußlands zu England sich vielfach die Frage aufdrängt: welches gemeinsame Verhalten des Berliner und des St. Petersburger Kabinetts für den Fall einer neuen Friedensstörung verabredet worden sei. Will Rußland bei einer etwaigen französischen Kriegserklärung gegen England seine Flotte vor Cherbourg senden und überhaupt thätige Hilfe leisten, oder will man gemeinsam vermitteln und bei mangelndem Erfolg die Dinge gehen lassen — das ist der Kernpunkt der hier immer von neuem auftauchenden Fragen. Uebrigens soll es sich bestätigen, daß in Breslau von beiden Seiten Englands Betheiligung an dem Kongress sehr lebhaft gewünscht worden ist. Dem britischen Kabinett wird mit diesem Wunsch sehr gedient sein. Für eine konservative Politik liegen in demselben aber um so weniger sichere Stützpunkte, als England mit seinen revolutionsfreundlichen Ansprüchen noch über die Absichten Frankreichs hinausgeht und aus der Bestätigung des Gefühls seiner Unentbehrlichkeit nur zu leicht Anlaß nehmen kann, seinen Widerstand gegen die Aufstellung eines loyalen Kongressprogramms zu verstärken. Wäre namentlich Lord John Russell für Vernunftsgründe zugänglich, so würde er überhaupt schon die britische Politik durch eben so widerwärtige als rechtsverachtende Forderungen nicht bloßgestellt haben.

Mit dem größten Eifer werden in der Stadt Vorbereitungen zur Schillerfeier getroffen. Der an der Hauptfront des Schauspielhauses gelegene Theil des Gendarmenmarktes ist im Biercafé durch Flaggenstangen abgegrenzt. An zwei Seiten des für die Grundsteinlegung bestimmten Festplatzes werden Tribünen errichtet. Leider hat seit gestern sich das Wetter wieder verschlechtert. Bis jetzt ist noch keine Aussicht vorhanden, daß der mit kurzen Unterbrechungen schon beinahe 24 Stunden andauernde Regen zu morgen aufhören werde. Wie verlautet gedenkt auch S. K. H. der Prinz-Regent bei der morgen auf dem Gendarmenmarkt stattfindenden Feierlichkeiten zu erscheinen. Sämtliche Staatsminister nehmen an derselben Theil. — Im Kultusministerium sind nunmehr die Verhandlungen über eine Regierungsvorlage zur Regelung der Verhältnisse der Angelegenheit wieder aufgenommen worden. Ein im Justizministerium in der Vorbereitung begriffener Gesetzesentwurf bezieht sich auf Aenderungen im ehelichen Güterrechte der Provinz Westphalen. Das von mehreren Blättern verbreitete Gerücht, die Regierung werde beim nächsten Landtag auch eine auf die Regelung der Grundsteuer bezügliche Vorlage einbringen, entbehrt bis jetzt noch der unzweifelhaften Bestätigung.

Wien, 5. Nov. (Sch. M.) Eine Hauptursache der schlechten Stimmung an unserer Börse während der verfloffenen Woche ist in dem mit großer Bestimmtheit aufgetretenen Gerüchte zu suchen, daß die Regierung ein Zwangsangebot an aufzunehmende beabsichtige. An der gestrigen Abendbörse wurde nun dieses Gerücht auf das Entschiedenste dementirt, und nahm in Folge dessen das Geschäft eine unerwartet günstige Wendung. Wie ich höre, war die Finanzlage ausschließlich Gegenstand der vor einigen Tagen unter dem Vorsitz des Kaisers abgehaltenen Ministerkonferenz, und handelte es sich hiebei namentlich um einen Beschluß rücksichtlich der Beschaffung der nöthigen Geldmittel. Es lagen in dieser Beziehung zwei Anträge vor, von denen der eine die Emission eines Zwangsanlehens, der andere die Ausgabe einer Lotterieleihe vorschlug. Schließlich entschied man sich für die letztere. Dieselbe wird unter sehr günstigen Bedingungen ausgegeben werden. Man gibt sich um so eher der Hoffnung hin, dasselbe unterzubringen, da es in kleinen Beträgen ausgegeben und mit 4 1/2 Prozent verzinst werden soll. Ob dieses letztere Zugeständnis übrigens lochend genug ist, um auch das auswärtige Kapital, auf welches es denn doch hauptsächlich abgesehen ist, zur Theilnahme an dieser neuesten Finanzoperation zu bewegen, möchte vorerst zu bezweifeln sein. Ich fürchte, daß die für den österreichischen Staatskredit so nachtheiligen Folgen der noch immer nicht aufgekärten Ueberschreibung des Nationalanlehens bei der Ausgabe des neuen Lotterieleihens recht augenfällig an das Licht treten werden. Das übrigens das letztere nicht vor der Konstituierung des mit der Finanzkontrolle betrauten Organs ausgeprochen werden wird, ist gewiß. — Die Verhandlungen mit einer belgischen Gesellschaft in Betreff des Ankaufs der von der Bank übernommenen Staatsgüter haben ein günstiges Resultat nicht ergeben, ja es soll sogar zu befürchten stehen, daß diese Verhand-

lungen, an welche man allerdings große Hoffnungen knüpfte, wieder abgebrochen werden.

Aus Oberösterreich, 4. Nov. (A. Z.) Der Zentralkatholikenverein in Linz hat im Namen aller katholischen Vereine Oberösterreichs an Pius IX. eine Ergebenheitsadresse eingeschickt, in welcher der tiefe Schmerz über die Bedrängnis, in welcher sich der Papst befindet, ausgesprochen, und gegen die Angriffe auf das päpstliche Gebiet feierlich protestirt wird.

Italien.

Aus Florenz, 1. Nov. schreibt ein sonst der italienischen Sache nicht ungünstiger Korrespondent der „Allg. Ztg.“: Der Ausgang der Munizipalwahlen, auf welche die Regierung ein so hohes Gewicht legte, hat gründlich bewiesen, daß sich entweder der Gemüther im Lande bereits eine außerordentliche Abspannung bemächtigt hat, oder daß man durch einen passiven Widerstand die innere Abneigung gegen das piemontesische Einverleibungswerk der Regierung recht einleuchtend machen will. Wenn schon früher zur Wahl der Landesvertreter, welche die lothringische Dynastie des Thrones für verlustig erklärten und Toscana dem sardinischen König schenkten, von etwa 68,000 eingeschriebenen Wählern sich nicht 35,000, also mit Einrechnung der durch verschiedene Maßregeln ausgeschlossenen Personen, die zur Wahl berechtigt waren, nicht die Hälfte einfanden, so hat sich jetzt das Verhältniß so ungünstig gestellt, daß jede Zahlenangabe überflüssig wird. Damit die Gemeinbewahnen Gültigkeit haben, soll sich wenigstens die Hälfte der eingeschriebenen Wähler dabei beteiligen. Wie die Sachen in der Provinz vor sich gegangen sind, werden wir nicht so schnell erfahren; von Florenz können wir aber mittheilen, daß wir nach den Wahlen eben so weit wir vorher sind, indem wegen Mangels an Wählern keine gültigen Wahlen zu Stande gekommen sind. Nächsten Sonntag soll deshalb das Wahlgeschäft von neuem begonnen werden, dann werden aber sicher acht piemontesische Gemeinderäthe aus der Urne hervorgehen; nämlich bei der ersten unglücklichen Wahl haben sich nur die getreuen Anhänger Piemonts eingefunden. Das Gesetz bestimmt, daß diese zweiten Wahlen gültig seien ohne Rücksicht, wie viele Wähler sich einfanden. In der ersten Wahl sind natürlich schon alle piemontesischen Kandidaten durchgegangen, und so wird man nächstens hören, wie als Beweis der piemontesischen Einmüthigkeit Toscana's der Umstand hervorgehoben wird, daß auch sämtliche Munizipien unter den neuen Vertretern sich für die Regierung, d. h. für Piemont, erklären.

Frankreich.

Paris, 10. Nov. (Sch. M.) Aus Zürich von heute. Eine aus Wien in der Nacht angekommene Depesche brachte die Zustimmung zu den Transaktionen, welche nur 102 statt 104 Mill. Entschädigung stipuliren. Die Verträge werden durch Armand, Hoffmann und Nigra morgen von hier nach Paris, Wien und Turin gebracht werden. Die Erzlegaten reisen ebenfalls morgen ab.

Großbritannien.

London, 10. Nov. Alle Minister wohnten dem Banket des Lordmayors bei, mit Ausnahme von Lord Palmerston, der in Windsor, und von Lord John Russell, welcher leidend ist. Sir Cornwall Lewis hielt im Namen des Ministeriums eine Rede, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: Wir treffen in Gemeinschaft mit Kaiser Napoleon Maßregeln, um in China zu handeln. Wir sind im italienischen Kriege nicht intervenirt; allein, es könnte der Augenblick kommen, wo weitere Maßregeln den Großmächten zeitgemäß sein und den unterzeichnenden Mächten der Wiener Verträge Einladungen zugesandt werden könnten, sich dem europäischen Kongress über die italienische Frage anzuschließen. England hat bis jetzt noch keine förmliche Einladung erhalten, welche sich auf einen Kongress über die italienischen Angelegenheiten bezöge. Wenn künftig England eine solche Einladung erhalten sollte, so wird es eine Pflicht der Minister der Königin sein, über den Gegenstand zu verhandeln, damit sie die von ihnen als geheiligte betrachteten Grundsätze aufrecht erhalten: es soll nämlich keinerlei Gewalt angewandt werden dürfen, um den Italienern die Macht ihrer Regierung zu dikiren, noch ihnen Schranken in Bezug auf die Regierung zu setzen, welcher sie den Vorzug geben wollen. Die jüngsten Ereignisse haben eine allgemeine Bewaffnung herbeigeführt, und es ist für uns bei der prekären Lage Europa's eine Nothwendigkeit, die nationale Verteidigung vorzubereiten, um nicht von der Gnade anderer Mächte abzuhängen, so freundschaftlich auch deren Dispositionen sein mögen. Die von den auswärtigen Mächten erhaltenen Versicherungen sind vollkommen friedlich, keine Nation nährt feindselige Gedanken gegen unser Vaterland, aber es ist [dennoch?] nothwendig, auf seiner Hut zu sein. Wir wollen die Welt nicht beunruhigen, sondern das Gegentheil, indem wir uns zugleich gegen etwaige Gefahren hüten.

Vermischte Nachrichten.

Karlstube, 11. Nov. Während gestern Abend in der Stadt allenthalben begeisteter Schillerjubil herrschte, hat außerhalb derselben ein tragisches Ereigniß stattgefunden. Bei Belertheim nämlich wurde, nachdem der um halb 7 Uhr landaufwärts abgehende Güterzug daselbst vorübergekommen war, der Leichnam eines 19 Jahre alten Menschen aus dem Württembergischen auf den Schienen gefunden. Der Unglückliche hat sich ohne Zweifel vor Anlauf des Zuges auf das Schienengeleise gelegt, um auf solche Weise den sichern Tod herbeizuführen.

Für die Brandbeschädigten in Redardschopfheim (Auszug in Nr. 289 der Karlsruh. Zeitung) ist ferner bei und eingegangen: Von E. D. Schneider in Baden 5 fl., □ 1 fl., Kr. 2 fl. 42 kr., E. F. D. 2 fl. 20 kr. (in Gold), S. H. 7 fl., Ungeannt die Einquartierungsentschädigung für 3 Mann 1 fl. 12 kr., Zusammen 19 fl. 14 kr. Im Ganzen 213 fl. 14 kr. Erpediton der Karlsruher Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Perm. Kroschke in.

